FESTSPIEL-DIALOGE 1999:
DIE KUNST – DAS LEBEN – DIE POLITIK

Eine Diskussion mit Rolf Hochhuth und Richard von Weizsäcker

Einleitung Michael Fischer
4. August 1999

Univ.-Prof. DDr. Michael Fischer
c/o Institut für Grundlagenwissenschaften an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät,
Churfürststraße 1, A-5020 Salzburg

1. Der Mensch: Mängelwesen und Weltmißlingen

Die moderne Anthropologie bezeichnet den Menschen als „exzentrisches Wesen", „Mängelwesen" oder gar als „Irrläufer der Evolution": Dies deshalb, weil beim Menschen die tierischen Instinkte und die Vernunft nicht gut koordiniert sind. Die Folgen: Todesangst, Selbstzerstörung. „Sterben", sagt Sappho, die berühmte Dichterin der griechischen Antike, „ist etwas Schlimmes. Die Götter selbst haben entschieden, denn sie würden sterben, wäre Sterben etwas Schönes." So stand der Tod auch am Anfang einer von Göttern verlassenen oder vernachläßigten Welt.

Die weiteren Folgen bis heute: Ungeborgenheit, Umweltzerstörung, Kriege. Der Mensch, sagt Mephisto, ist „tierischer als jedes Tier". Der Mensch kann abstürzen in die „Bestialität", ganze Kulturen können das und Auschwitz ist zum negativen Gründungsmythos am Ende des Milleniums geworden. Nicht im Hinblick auf das Gute können wir unsere Zukunft vermessen, sondern nur auf die stets lauernde Gefahr des Bösen hin. Killing Fields immer noch und überall, gebannt in der Monotonie der Stimme des Nachrichtensprechers. Die „wilde" Welt liegt nicht auf einem fernen Planeten oder in einer tiefen Vergangenheit. Sie hat ihren Ort im Gesellschaftlichen und braucht nur aus diesem finsteren Grund hervorzubrechen. Das ist nun einmal so, vielleicht sogar irreversibel.

2. Fortschrittsillusion und Bestialität

Durch die Jahrhunderte sind wir – abendländisch neurotisch – daran gewöhnt, unsere Entwicklungs-, Wissenschafts- und Ideengeschichte als verlustlosen Fortschritt zu deuten, als Geschichte mit zwar einigen vertrackten Schwierigkeiten, die aber dennoch in einem Happy-End ihren Abschluß finden wird. Freilich wurde dieser Meinung durch Dichter, Denker und Künstler immer widersprochen: Der Mathematiker, Physiker und Philosoph Blaise Pascal deutet die Menschheitsgeschichte als ein „Gewebe von Gewalt, Zufall und Bestialität". Die Freiheit, die die Menschen anstreben, ist für Fichte vor allem diejenige, „sich gegenseitig zugrunde zu richten". Die „Weltgeschichte", heißt es bei Hegel, „ist nicht der Boden des Glücks. Die Perioden des Glücks sind leere Blätter in ihr". Vielmehr ist sie die „Schlachtbank", auf der unzählige „zum Opfer gebracht" werden. Der Historiker Jakob Burckhardt erläutert die politische Geschichte als Gang „furchtbarster Verbrechen": „Der Friede ist nur eine kleine Atempause bis zum nächsten Völkermord."

Nietzsche stellt das Thema der menschlichen „Bestialität" in den Vordergrund: „Die Menschheit ist bloß das Versuchsmaterial, der ungeheure Überschuß des Mißratenen: ein Trümmerfeld." Robert Musil, der seismographische Deuter der österreichischen Jahrhundertwende, meint im „Mann ohne Eigenschaften": „Wenn die Menschheit als Ganzes träumen könnte, müßte Moosbrugger entstehen." Moosbrugger ist aber ein Lust- und Massenmörder. Max Horkheimer zieht resignierend die Summe, wenn er sagt: „Das Fortschreiten der technischen Mittel ist von einem Prozeß der Entmenschlichung begleitet." Das Happy-End als automatische Verbindung des Fortschritts mit Glück und Freiheit hat sich definitiv als Illusion erwiesen. Aber war nicht bereits am Anfang der überlieferten Kulturbildung die Un-Tat, der Mord, wie der Mythos berichtet: Seth tötet Osiris, Kain tötet Abel, Romulus tötet Remus. Anfänge also, die unauflösbar verflochten sind mit der Instrumentierung von Zwang, Gewalt, Mord und Terror.

3. Kunst als Kompensation

Wir suchen einen Ausgleich dafür, wollen, wo wir nichts ändern können, etwas statt dessen tun. Kunst ist da ein großer Regisseur der Kompensation geworden. Denn gerade die Kunst stellt immer wieder Fragen, auf die es keine Antworten gibt: Daher ist Kunst Utopie, befreit von Lüge, stets Wahrheit zu sagen. Die Kunst behauptet sich heute höchst erfolgreich auf dem Rohstoffmarkt der **Sinnsuche**. Ihr gelingt **„Suggestion von Sinn"** in einer immer schwerer durchschaubaren Welt.

Traditionell sollte die **akademische Philosophie** diesen Markt betreuen, doch vernachlässigt sie schon lange die einfachen, großen Fragen zu beantworten, die jeden Menschen betreffen: etwa jene nach Tod und Unsterblichkeit oder nach der Einzigartigkeit der menschlichen Vernunft in der Natur, nach der Chance des Guten angesichts der Grausamkeit des Menschen, nach der Chance der Vernunft in der Geschichte. Sie werden letztlich nur mehr durch die Kunst **nachvollziehbar** verkörpert und gestellt. Ja mehr noch: Sie erreichen den Menschen nur mehr **über** die Kunst. Kunst leistet da einen merkwürdigen **Ausgleich** für den sich zunehmend verflüchtigenden Sinn dieser Welt und für die kollektive Einfallslosigkeit.

4. Bildungsfacetten der Kunst

Seit langem weiß jeder Feuilletonleser, daß die naive Vorstellung, daß die Wissenschaft nach Wahrheit, die Kunst aber nach Schönheit strebt, aus vielen Gründen falsch ist (Nelson Goodman). Denn die Kunst sorgt, für das Erfassen neuer Affinitäten, Gegensätze, oder wie Gerard Mortier sagt, „Reibungsflächen", ganz ähnlich wie die Wissenschaft. Die Kunst bringt vor allem neue Sehweisen der Welten, in denen wir leben, hervor. Gefühle und Emotionen in der ästhetischen Erfahrung haben aber durchaus Erkenntnisfunktion. Es handelt sich um einander ergänzende Elemente des kulturellen Bildungsprozesses unserer Gesellschaft. Bloß unsere Politiker – vorort in diesem Lande, in diesem Staat – scheinen dies nicht zu wissen. Dabei hat die Kunst so viele spannende Bildungsfacetten.

Die Kunst führt das öffentliche Bewußtsein unserer Gesellschaft zu einer fruchtbaren Zwischenzone zwischen Realität und Illusion und wird damit gleichzeitig zu einem wirksamen Instrument zur Behandlung und Bewältigung des Faktischen, auch des Prekären und Problematischen. Folgende (und keineswegs erschöpfende) Perspektiven seien stichwortartig angegeben: 1. Kunst als Symbolisierung historischen Wissens faßt in verknappter Aussageform Tatbestände zusammen. 2. Kunst funktioniert als Erklärungsfaktor. 3. Kunst hat sich auf kritische Sichtweisen spezialisiert. 4. Kunst generiert als substanzspezifische Weltanschauung oder besser: Weltbildung. 5. Kunst steht für das Thema Freiheit. 6. Kunst lehrt auf Grund ihrer Mehrschichtigkeit ein Weltverständnis in verschiedenen Modellen. 7. Kunst steht unter dem Primat des Individuellen gegen Anonymität, steht für individuelle Emanzipation. 8. Kunst weist eine multikulturelle Dimension auf, nicht als Vermischung, sondern als Nebeneinander verschiedener Ansatzpunkte. Sie hat in der Anerkennung des anderen auch eine therapeutische Funktion. 9. In der Suche nach nichtmateriellen Wertnormen hat Kunst vieles zu bieten. 10. Kunst hat zunehmend – wie schon André Malraux betont – den Charakter einer Ersatzreligion. Kunst wird zu einem spirituellen Erlebnisvermittler, der frei von repressiven Dogmen ist. Doch warum wissen diese naheliegenden Perspektiven so viele Politiker nicht?

5. Politisierung der Kultur

Wir leben heute in einer medial total integrierten audiovisuellen Kultur. Längst haben die Massenmedien die Relaisfunktion der Politik übernommen. Ja mehr noch: Die politische Macht ist nur noch eine Macht unter anderen. Die Herrschaft über die kulturellen Instanzen, über die ethischen Prämissen in den Köpfen der Menschen entsteht ja nicht durch einen Wahlakt, sondern durch intellektuelle Vorgaben und Trendsettings. Der schwindenden Bedeutung der Politik korrespondiert eine Politisierung der Kultur. Angesichts der Demokratisierung des Bildungswesens, der enormen Bedeutung der Massenmedien, der demoskopischen Neurose der Meinungsführer, sich permanent nach den Ergebnissen der Meinungsumfragen zu richten, ist eine mediale Kultur-Hegemonie entstanden. Im virtuellen Netz, zu dem der politische Raum sich mehr und mehr verwandelt, finden die effektiven Transformationen der politischen Meinungen und Werte statt. Dort spielt sich der „Dschungel des Zeitgeistes" ab.

Politik konkurriert heute auf dem Markt als Ware neben anderen Waren. Damit verlieren die Parteien ihre traditionelle Funktion als Träger des politischen Systems. Die Warenfunktion der Politik verdeutlicht, daß der Stellenwert der Medien-, der Werbe- und der PR-Industrie in dem Maße zunimmt, als Inszenierung und Styling „stimmen" müssen. Der Warencharakter der Politik bedingt ihre extreme Personalisierung. Politiker werden zu Showstars, unterliegen den Regeln des Entertainment-Business. Das Medusenhaupt, das reale oder eingebildete Ängste produziert, heißt: Populismus.

Hört man in den gesellschaftlichen Diskurs, dann sind die Stimmen derjenigen, die sich als „gesunde Mehrheit" wahrnehmen, in der letzten Zeit bedeutend lauter geworden: Nicht mehr der Dissens, die Kritik, der Mut zum Engagement ernten heute den Applaus bei debilen Talkshows: Frenetisch wird das Publikum immer dann, wenn die Normalität gelobt wird, der kleine Mann, wenn es gegen die Intellektuellen geht, gegen die ewigen Nörgler und Schlechtmacher. Wir sind wieder wer, wir, die Mehrheit! Gerhard Rohde sprach jüngst vom „Verblödungsprozeß, den die Medien gegen die Menschheit führen und täglich gewinnen."

6. Lifestyle-Politik

Die Politiker begreifen sich nicht als Hüter des Seins, sondern als Manager der Macht. Sie formulieren nicht für die Ewigkeit sondern für den nächsten Wahlkampf. Sie kalkulieren den Effekt ihrer Formeln wie Unternehmer die Absatzchancen eines neuen Produkts. Nicht um Wahrheit geht es ihnen, sondern um Wirkung, nicht um Kultur, sondern um Spektakel, nicht um Werte, sondern um Berechnung der Interessen und Chancen.In der Tat haben die Politiker keinen Kontakt zur Basis – und können ihn ja nicht haben. Statt dessen lesen sie den Spiegel und die Bildzeitung. Das ist die politische Version der Reduktion von Komplexität: Statt die Welt zu beobachten, beobachten Politiker, wie sie von den Massenmedien beobachtet werden, etwa der „Bild" und der „Kronenzeitung".

Das Projekt des guten gelingenden Lebens, wie es die fröhlichen und schönen Menschen der Werbung vorleben, wird inzwischen immer deutlicher auch von der politischen Propaganda betrieben – Politik selbst wird zum Lifestyle-Projekt: Komplizierte Sachfragen, Inhalte, Probleme und Lösungen, intellektuelle Auseinandersetzungen werden immer deutlicher den Gefühlen und Symbolen des „guten Lebens" untergeordnet. Erfolgreich als Politiker ist nur noch, wer diese Gefühle und Symbole

für sich mobilisieren kann. Darüber ließe sich lange diskutieren und man muß dies nicht nur negativ sehen. Doch wenn populistische Zensoren bis zu 16jährigen nicht zutrauen, daß sie wissen, daß Menschen auch Geschlechtsteile haben, dann müssen Alarmglocken läuten.

7. Neue Vulgarität

Wer abstrakt von Schönheit, Tradition und humanistischer Bildung redet, ist stets in der Gefahr, den rasanten Aufstieg einer neuen Art von Vulgarität zu fördern. Denn die Folge davon ist oft eine unerhörte Distanzlosigkeit und mangelnde Sensibilität für feiner Unterschiede, seien sie emotional, moralisch oder ästhetisch. „ Nichts ist wohlfeiler als die plakative Leidenschaft... man braucht nichts gelernt zu haben" heißt es bei Nietzsche. Und in der Tat wird heute Bildung in Politik und Medien durch Emphatie ersetzt. Damit keine Mißverständnisse entstehen: Vulgarität ist nicht die Unfähigkeit, die Weinkarte in einem Sterne-Restaurant lesen zu können. Es ist die Unfähigkeit zu unterscheiden bzw. Unterschiede zu begreifen.

Das Vulgäre verhindert gerade das differenzierte Urteil, etwa zwischen bloßem Spaß und erlebnisdichter Freude, zwischen bloßer Pornographie (der Warenwelt der Körper) und der Erotik als Kultivierung der Triebe. Mit einem Wort: Es mangelt an kulturellem Kapital. Vielmehr geht die ganze Skala der positiven Emotionen im Einheitsbrei des Begriffes „Schön", „Spaß" und „Unterhaltung" unter. Darauf steuert die neue Vulgarität immerfort zu. Menschen, die in unserer komplexen Bildungsgesellschaft schwer mithalten können, suchen die Freiheit des Käfigs in solchen Begriffen, sie sind die gefährlichen Claqueure einer neuen Sauberkeit und Vergleiche mit dem NS-Staat scheinen da gar nicht so stark konstruiert zu sein.

8. Bildungsprodukt Europa

Eine derartige Politik befindet sich auf einem totalen Holzweg, und zwar wirtschaftlich, regional und gesamteuropäisch. Europa ist ein Bildungsprodukt, keine fixe geographische Größe, ein Konstrukt des Geistes, an dem ununterbrochen gearbeitet werden muß. Es geht um das Bewußtsein von kultureller Gemeinschaftlichkeit, Differenz und gegenseitiger Achtung. Sobald dieses Bewußtsein ins Wanken gerät, ist die europäische Identität in ihrer Existenz bedroht. Doch Europa ist voll von Demagogen: Und zwar in fast sämtlichen politischen Schattierungen. An die Stelle eines gemeinsamen Nenners haben wir Demagogen, die darauf bestehen, daß nur ein einziger Weg zu rechtschaffenen Europäern führen kann.

Paleokonservative – in deren Augen für das ganze Land ein und dieselbe Moral gilt, Neo-Konservative, die ein überdimensionales Schreckgespenst namens Multikulturalismus erfinden – als ob die westliche Kultur als solche je etwas anderes als multikulturell gewesen wäre in ihrem Eklektizismus, in ihrer Fähigkeit, „fremde" Vorbilder und Anregungen aufzugreifen und in sich aufzunehmen. Darüber hinaus gibt es liberale und sozialdemokratische Eiferer, die im Namen der „Political Correctness" am liebsten alle wie auch immer Benachteiligten automatisch heiligsprechen würden. Mit Monokultur kommt man nicht weit, in der Kultur- und Sozialpolitik ebenso wenig wie in der Landwirtschaft. Sie laugt den Boden aus. Die gesellschaftliche Bandbreite Europas, die Außenstehende so beeindruckt, rührt von seiner Vielfalt her. Europas Zusammenhalt, seine pragmatische Konsensfähigkeit beruht auf der Bereitschaft dieser Vielfalt, ihre kulturellen Unterschiede nicht zu unüberwindlichen Barrieren und Bollwerken zu erheben, sondern wie es in den EU-Dokumenten heißt: „als geistiges Erbe" stets neu zu bedenken.

9. Kunst als politisches Instrument

Die Bedeutung dieser Entwicklung erkannte **Jack Lang** bereits zu Beginn der 80er Jahre. Er setzte die Kunstkulturpolitik als wesentliche **Modernisierungsstrategie** des gesellschaftlichen Bewußtseins ein. Sie sollte die kreativen Ressourcen der Gesellschaft entfalten, eine Anpassung des Bildungswesens an eine kulturell sensibler gewordene Umwelt ermöglichen, eine Streitkultur um Grundfragen des menschlichen Lebens und Überlebens fördern. Die aktive Gestaltung dieser Kulturpolitik erwies sich unter François Mitterand als tragfähiges gesellschafts- und wirtschaftspolitisches Konzept **sozialer Dynamisierung**.

Heute ist Kunst und Kultur zur **sinnstiftenden Vergesellschaftungsform** schlechthin geworden, wird mit der gesamten Lebensweise, mit Alltag, Demokratisierung und Lebensqualität verbunden. Kultur im weitesten Sinne gilt auch als vielversprechendes Instrument für die Lösung sozialpolitischer Probleme. Diese Neuentdeckung der allgemein **gesellschaftlich-wirtschaftlichen Relevanz** von Kunst und Kultur ist die wesentliche Entwicklungstendenz des letzten Jahrzehnts. Die „kulturelle Dimension" der gesellschaftlichen Entwicklung ist zum Schlüsselbegriff geworden. Im Prinzip werden fast alle Lebensbereiche, also nicht nur Museum, Oper und Bühne, sondern auch Essen, Wohnen, Trinken unter kulturelle Vorzeichen gesetzt. Diese Tendenz führt aber letztlich auch dahin, daß sich **gesellschaftliche Konflikte** zunehmend in der Interpretation diverser Kulturbegriffe niederschlagen, daß also im Bereich der Kultur nicht bloß Stellvertreterkriege geführt, sondern die eigentlichen politischen, ja sogar wirtschaftlichen **Schlachten** geschlagen werden.

10. Kunst und Komplexität

Kunst und Kultur wurden schon lange als **Wirtschaftsbranchen** mit Profilierungsaspekt, Marketinginhalt, Standort- und Imagefaktor „entdeckt". Kulturmaßnahmen mußten sich daher nicht mehr als verlorene Zuschüsse belächeln lassen, sondern konnten als **Katalysatoren** für weitere und andere gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Prozesse präsentiert werden, da der Wirtschaftsbereich auch materiell von dieser Subvention profitierte. Heute gibt es eine Reihe von Indizien, daß die Kunst im weitesten Sinne den Sport in seiner Rolle als beherrschende Freizeitbeschäftigung in der Gesellschaft ablösen wird.

Die wirtschaftlichen Motive haben sich gleichzeitig drastisch gewandelt. Während zuvor die Wirtschaft Kunst und Kultur förderte und damit die staatlichen Budgets entlasten sollte, wird inzwischen regional wie international Kunst und Kultur gefördert, um wirtschaftliche Investitionen anzulocken. Sie gelten als ganz **wichtiger Investitionsanstoß**. Denn – so lautet heute eine gängige Überzeugung – Kunst und Kultur sind die große „Zukunfts-DNS" , sie mobilisieren die wesentlichen humanen Ressourcen, nämlich **komplexe Intelligenz** . „Kunst und Kultur" sind, so hatte bereits 1929 Egon Friedell formuliert, „Reichtum an Problemen". Darin kommt „komplexe Intelligenz" zum Tragen, im Sinne von Differenziertheit, Verschiedenheit, Multioptionalität, „Reibungsflächen" (Gerard Mortier). Glaubt man Ökonomen und Trendforschern, wird genau dies eines der wichtigsten **Produktivitätsmittel der Zukunft.**

Von keinem anderen Großfestival werden zur Zeit „Zukunftsvisionen" derart konsequent umgesetzt wie in Salzburg. Hier wird der „avancierte Mainstream" (profil) vorgegeben, an dem sich andere Festivals wohl oder übel zu orientieren haben. Die

internationale Kritik ist voll des Lobes: „Mortier hat die Festspiele konzeptionell auf ein Niveau gehievt, auf dem alle Ansprüche, die heute an ein solches Festival geknüpft werden können, erfüllt sind.“ Mortier hat frühzeitig erkannt, daß die Einmaligkeit Salzburgs heute nicht mehr in der Exklusivität einzelner Produktionen bestehen kann, sondern in der intellektuellen Konfiguration des Programms. „Es geht um die Dichte und die Qualität der Ereignisse“, sagt Sven Hartberger, künftiger Leiter des Klangforums Wien, „Salzburg hat einen Reichtum, den es auf dieser Welt nur selten gibt. Darin liegt seine Identität.“